



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Weisheit Salomos.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Weisheit Salomos.



Das Ringen Paul Heyfes um die Palme des Dramatikers ist eine der bemerkenswertesten Erscheinungen in unserm literarischen Leben. Er begnügt sich nicht mit dem Ruhme, der Liebling unter den Novellisten zu sein. Neben seinen Novellen schafft er jahraus jahrein dramatische Dichtungen, Trauerspiele, Lustspiele, einaktige und mehraktige, die weit weniger Leser finden, die nur vereinzelt aufgeführt werden und es nur zu jenem Achtungserfolge bringen, der dem vornehmen Verfasser in jedem Falle gebührt; dann verschwinden sie wieder von der theatralischen Tagesordnung. Die dramatische Muse ist ihm bisher spröde geblieben, sie hat ihm keinen dauernden Erfolg in ihrem Bereiche gegönnt. Und dennoch läßt sich Heyfe nicht abschrecken, dennoch setzt er all sein Können — und dieses ist wahrlich nicht gering — daran, ein gutes Drama von bleibendem Werte zu schaffen. Dieses hohe Künstlerstreben, diese ideale Zuversicht in sich selbst muß uns Achtung abgewinnen. Wenn für nichts andres, so kann dieses große Ringen als ein Zeugnis dafür dienen, daß selbst in unsrer Zeit, wo so viele Talente keinem andern als dem goldnen Lohne nachstreben, es doch noch Dichter giebt, die mit Hintansetzung jedes andern Vorteils der Kunst und einzig ihr allein dienen.

Allein es tritt noch etwas andres, besseres bei Paul Heyfes Ringen um die Gunst der dramatischen Muse zu Tage: er bewältigt sie doch! Kürzlich hat er wieder ein Bändchen seiner dramatischen Dichtungen, das siebzehnte in der Reihe, hinausgeschickt: Die Weisheit Salomos, Schauspiel in fünf Akten (Berlin, Herz, 1887). Wenn ihm je ein dramatischer Wurf gelungen ist, so ist es dieser. Dieses Schauspiel, so edel in seiner sprachlichen Form, so geistreich in seinem Gehalt, so kunstvoll und sicher in seiner Technik, so ergreifend und fesselnd in seiner Wirkung auf jeden verständnisvollen Leser, muß wohl die beliebte Einwendung gegen Heyfes dramatische Bemühungen verstummen machen: es ist keine dramatisirte Novelle, es ist keine psychologische Filigranarbeit, sondern ein Werk großen Stils. Wenn man auch zuweilen Bedenken gegen die Wahrscheinlichkeit einer Figur oder einer Szene haben mag, so sind das dramatische Pathos und der hinreißende Zug der Handlung doch stark genug, den nüchternen Zweifel niederzuschlagen. Mit ungestörter Befriedigung genießt man dieses Schauspiel von der Weisheit Salomos, die an der treuen Liebe eines natürlichen, unschuldigen Mädchens zu ihrem Hirtenknaben, aller mächtigen Verführung Trotz bietend, ihren Meister gefunden hat. Das schwie-

rige Problem: einen wahrhaft weisen Mann in seiner Weisheit ohne den geringsten Stich ins Predigerartige, ohne die geringste Lehrhaftigkeit, lebensvoll, unsrer menschlichen Teilnahme sicher darzustellen, ihn am Schicksal selbst noch den weiseren Meister finden zu lassen, ihm in schwerer Prüfung die gelassene Hoheit zu bewahren, daß er nicht aufhöre, der wahre Weise zu sein, dessen Pflicht es zunächst ist, Herr über seine Leidenschaften zu sein — dieses schwierige Problem, den weisen Weltmann verliebt und doch nicht unweise darzustellen, hat Paul Heyse in seinem Schauspiel mit großer Kunst bewältigt. Dabei ist es ihm gelungen, auch in den Gestalten der Mitspieler, in der anmutigen Sulamith und in der leidenschaftlichen Königin von Saba zwei überzeugende Frauenfiguren zu schaffen, jede reich im einzelnen mit Charakterzügen ausgestattet, wirksame Gegenbilder, die sich zwanglos um den Helden gruppieren und von ihm beleuchtet werden, wie sie wiederum ihn beleuchten. Und über der gesamten Dichtung, die etwa im idealen Stile des Lessingschen „Nathan“ gehalten ist, lagert ein Hauch vornehmer Lebensbetrachtung, wie es sich eben für das Grundmotiv schickt. Die Sprache ist ohne Aufdringlichkeit auf den Ton der biblischen Redeweise gestimmt, Wendungen aus den Sprüchen Salomos und aus dem Hohenliede sind kunstvoll an passenden Stellen verwoben. So ist bei allem Klassizismus des Stils doch dem historisch-realistischeren Empfinden der Gegenwart Genüge gethan. Die Gestalt des Königs Salomo, wie sie Heyse geschaffen hat, ist ein historisches Idealbild, und die Umgebung, in die er gestellt wird, ist als die biblisch-jüdische mit wenigen Andeutungen, aber unverkennbar gezeichnet; selbst die sagenverklärte Weisheit Salomos im Richteramte ist mit Geschick aufgenommen worden.

Die Handlung des Schauspiels fängt ab ovo an — auch eine Tugend desselben. Soeben ist die Königin Balkis von Saba mit reichem Gefolge zum Besuche des Königs Salomo angelangt. Die erste Szene exponirt zunächst die beiden verschiedenen Volkscharaktere. Salomos Haushofmeister Abdiel macht die Dienerschaft auf die barbarischen Unarten der heidnischen Ankömmlinge aufmerksam und verbietet ihnen, darüber zu spotten. Dann erscheinen mit großem Gefolge Salomo und Balkis. Die Königin ist verstimmt, sie schweigt, sie entläßt das ganze Gefolge und will mit dem verwunderten Könige allein bleiben: ohne lärmende Musik, ohne äußerlichen Pomp. Nicht zum mächtigen Herrscher, sondern zum weisen Manne, zum Herzenskündiger, ist sie gekommen. Auch nicht, um sich von ihm die bekannten Rätselfragen beantworten zu lassen. Sie ist eine tiefere Natur, welche die Unklarheit über die letzten Lebensfragen schmerzlich bedrängt.

In dem gepriesnen Richter Israels,  
Dem Herzenskünd'ger, hofft' ich den zu finden,  
Der mir die hangen Rätsel lösen könnte:  
Wozu wir leben? Ob es Stille gibt  
Für unsrer Seele Durst? Ob eine Raft

Im ew'gen Wechsel dieser Erden Dinge?  
 Ob irgend eine Stunde kommen mag,  
 Da wir die Wahrheit schauen schleierlos,  
 Und tausend Fragen mehr.

Sie fragt mehr, als ein Weiser beantworten kann, und dies ist bezeichnend für ihren stürmischen Charakter wie für ihren sehnsüchtigen, unbefriedigten Zustand. Sie gesteht offen, daß sie sich gleich beim ersten Anblick Salomos enttäuscht gefühlt habe; sie hat nicht den gefunden, den sie erwartete.

Nicht ein Greis,  
 Dem der Erfahrung Schnee das Herz gekühlt,  
 Der Pflug des Denkens tief die Stirne furchte:  
 Ein Fürst im Flor der Jahre, dem das Auge  
 Gleich einer Kriegesfackel glüht, ein Held  
 In königlichem Prunk. Statt weiser Worte  
 Gesang und Harfenpiel, statt ernster Männer  
 Gefährten seiner Forschung, eine Schar  
 Von blüh'nden Jungfrauen — —

Damit fordert sie endlich ihren bis dahin lächelnd zuhörenden Gastfreund heraus. Kannst du nicht den Schein vom Wesen trennen? erwidert ihr Salomo, und wie er als König prächtig die Königin aufnahm, so begegnet er jetzt als Weiser der Weisheit suchenden. „In wachsender innerer Erregung“ schüttet er vor der immermehr überrascht aufhorchenden die Goldkörner seiner Lehre aus. Es ist die bekannte Lehre von der Eitelkeit der Welt, jener biblische Pessimismus, der sich vom modernen nur durch einen festen Gottesglauben unterscheidet.

Wozu wir leben?  
 Stirb, so erfährst du's; früher nicht. So lang  
 Im Fleisch wir wandeln, lehrt uns Tag um Tag  
 Nur eins: daß alles eitel. Was denn ist  
 Der Mensch, daß er zu dauern sich vermäße?  
 Das Kind der Zeit, wie saßt es Ewiges?  
 Was heut noch ist, schon morgen ist's gewesen.  
 . . . Denn Glanz und Macht sind eitel,  
 Die Lust ist eitel und der Schmerz, das Gute  
 So wie das Böse. Den Gerechten sah ich  
 Gebeugt vom Unglück und den Gottvergeßnen  
 In Freuden leben. Da bedünkte mich,  
 Es sei auch eitel, nach der Weisheit trachten,  
 Und schrie zu meinem Gotte: Herr mein Gott,  
 Ist es nicht besser, nie das Licht zu schau'n,  
 Als jegliches, was es bescheint, erkennen  
 In seiner Nichtigkeit?

Balkis (die mit steigender Spannung zugehört hat).

Und er? Gab er  
 Dir Antwort?

Salomo.

Nicht in Worten. Doch er hauchte  
 Mir plötzlich einen Mut ins Herz und kühlte

Das Fieber meiner Angst. Und aufgethan  
 Ward mir das Auge, daß ich klar erkannte:  
 Wir Menschen haben nur den Augenblick,  
 Das Ew'ge ist für Gott allein. Er schuf uns,  
 Daß wir wie Mücken in der Sonne spielen,  
 Am bunten Strahl uns wärmend, bis die Nacht  
 Den Schein verschlingt. Wir sollen fröhlich sein  
 In unserm Thun, uns freu'n des guten Tags,  
 Bemüht, den bösen auch für gut zu nehmen.  
 Was lieblich ist, ob es auch eitel wäre,  
 Genießen wir's, denn dies ist unser Teil;  
 Was drüber ist, hat Gott sich vorbehalten.

Dieses mächtige Heraustrreten des weisen Mannes kann nicht ohne Wirkung auf die empfängliche Königin bleiben: sie verliebt sich sogleich in den König. Allein zunächst äußert sich nur ihre weibliche Natur in der Unbefriedigung von dieser Lehre des blasirten Weltmannes und „zögernd, mit leiser Stimme“ fragt sie:

Und auch, wovon die Dichter aller Zeiten  
 Gesungen, auch die Liebe — (stodt)

Salomo. Kennst du sie?

Balkis (halblaut). Nur aus dem Lied der Dichter. Doch sie sagen,  
 Sie sei unsterblich.

Salomo. Und ich sage dir,  
 Der ich sie wohl gekannt: auch Lieb' ist eitel  
 Und schwindet wie ein Feuer auf der Haide,  
 Vom Wind entfacht, von Regenflut gelöscht.  
 Wie denn? Es wandelt stündlich sich der Mensch,  
 Und sollte doch das Herz in seiner Brust  
 Beständig sein? Doch ist von allem Eiteln  
 Sie wohl das köstlichste. Denn Schönheit labt  
 Die Sinnen.

Raum hat Salomo diesen skeptischen Hymnus auf die Liebe mit einer artigen Schmeichelei für die schöne Königin und einem höflich kühlen Ruck auf ihre Stirne, unter dem sie zusammenschauert, beschlossen, so naht auch schon das Schicksal, welches diese Lehre erproben soll.

Es ist nämlich inzwischen dennoch zu einem Zusammenstoße zwischen den Gästen und den Einheimischen gekommen. Salomos Gärtner Saphat ist ein eigentümlicher Patron: er wacht mit Argusaugen über die Frucht- und Blumenschätze des seiner Obhut überlassenen Gartens. Schon im Beginne des Stückes hat er mit Salomos Hofmeister Abdiel einen Zanf deswegen gehabt. Die königliche Tafel sollte mit den schönsten Früchten reich geschmückt werden, Saphat sandte aber nur zwei bescheidene Körbchen, unter dem Vorwande, daß es bei der frühen Jahreszeit nicht mehr reife Früchte gäbe.

Hat nicht auch die edle Frucht  
 Gleichwie ein andres Gottgeschöpf ein Recht,  
 Das Licht zu trinken, bis ihr Stündlein kommt?

Murrend muß er sich endlich dazu verstehen, fünf Körbe für die Tafel zu füllen. Bei dieser Arbeit nun ist Saphat von dem Feldhauptmann der Königin von Saba, Ben Issbah, gestört worden. Der stolze, in der Gunst seiner Herrin sich sonnende Soldat hat einfach in die vollen Körbe gegriffen und nach Belieben die süßesten Früchte weggenascht. Vergebens hat, mahnte, warnte der treue Gärtner den rücksichtslosen Gast, Ben Issbah warf ihm in trotzigem Übermuth die mühsam gefüllten Körbe um, Saphat wurde wild und schlug mit seinem Stabe nach Ben Issbah. Darauf zog dieser sein Schwert, und es wäre dem alten Manne übel ergangen, wenn nicht noch rechtzeitig der Hofmeister dazwischen getreten wäre und die Streitenden vor den höchsten Richter, den König selbst, geführt hätte. Diese Gruppe unterbricht nun das philosophische Zwiegespräch Salomos mit der Balkis, indem sie nicht ohne Lärm unangemeldet hereinstürzt. Halb verborgen hinter den Dienern, die Saphat führen, schleicht sich dessen siebzehnjähriges Töchterlein Sulamith, besorgt um das Schicksal ihres Vaters, mit herein. Zornig verlangt der beleidigte Feldhauptmann Genugthuung und nicht weniger als den Kopf des Sklaven, der sich ihn zu schlagen erfrechte. Allein der König läßt beide Parteien zu Worte kommen, fährt auch dem schimpfenden Fremden gelegentlich übers Maul, und entscheidet schließlich:

Jedes Land hat eigne Sitt' und Brauch.

Wir lassen nicht sofort das Haupt entgelten,  
Was eine allzurasche Hand gefehlt,  
Eh' noch der Kopf sich recht bestimmen konnte.  
Drum stelle deine Ford'ung mäßiger,  
Und was du heischest, soll dir werden.

Ben Issbah fordert demnach die Hand des Gärtners, sie soll vom Rumpf getrennt und den Hunden vorgeworfen werden. Darob stößt die halb verborgene Sulamith einen Angstschrei aus. Da die Königin die Forderung Issbahs als in ihrem Lande Rechtens erklärt, so stimmt Salomo dem Urtheil zu. Da schreit Sulamith ein zweites mal auf und erregt damit die Aufmerksamkeit des königlichen Richters. Nun stürzt das schöne Mädchen vor ihm auf die Kniee und fleht um Gnade für ihren alten Vater.

Herr, ich bin  
Ein armes Ding, nie hätt' ich mir getraut,  
Den Mund zu öffnen hier im Königsaal,  
Ja wenn du nur von fern vorüberschrittst,  
Da stockte mir der Atem in der Brust,  
Und kaum das Auge wagte dir zu folgen.  
O schilt mich nun nicht dreist und eh'furchtslos,  
Daß ich die Knie dir zu umfassen wage  
Und flehend suche deines Auges Strahl  
Und stammele: Gnade! Gnade!

Das Flehen des schönen Kindes verfehlt seine Wirkung nicht: Salomo nimmt die Schuld ganz auf sich. Der Diener Saphat habe unfreien Willens, als

Werkzeug eines andern, gehandelt, er habe bloß des Königs Gebot, der Unberufenen Hände von seines Gartens Früchten abzuwehren, ausgeführt.

Mein aber ist die Schuld, daß ich ihm nicht  
Gesagt: die edeln Gäste meines Hauses  
Sind frei, darin zu schalten nach Gefüß.

Dem Beschimpften bietet Salomo mit gut gespielmtem Ernst die Genugthuung, ihn, den König, an derselben Körperstelle und mit demselben Stabe schlagen zu dürfen, wo er selbst geschlagen worden ist. Ben Isbah läßt sich von diesem Edelsinn bezwingen und bietet dem königlichen Richter versöhnt die Hand. Nun brechen sie alle zum Mahle auf. „Unser Herz soll fröhlich sein,“ ruft Salomo und wendet das letzte Wort an die schöne Gärtnerin: „Auch deines, Sulamith!“ Und wie in Grillparzers Liebestragödie die abgehende Hero durch ihr Umwenden nach dem blitzartig liebgewonnenen Leander ihr Gefühl verrät, so dient auch hier die gleiche Bewegung dazu, den Sinn Salomos zu verraten.

Nach diesem schönen ersten Akte können wir uns kürzer fassen. Der König liebt Sulamith, Balkis liebt den König. Warum der König Sulamith liebt, erklärt er selbst im Gespräche mit ihr.

Weisheit hab' ich selbst. Am Weibe  
Dünkt uns ein lieblich Schweigen tausendfach  
Beredter, als eine wohlgefügte Rede. . . .  
Sie [Balkis] kam in Pracht, mit ihrem Geiße zu prunken,  
Und ihr antwortete mein Geiße, du sprachst  
Zu meinem Herzen, und mein Herz vernahm  
Den holden Seelenlaut und gab ihm Antwort.

Allein Sulamith liebt schon einen andern, sie liebt den Hirten Hadad, mit dem sie bis vor kurzem die Lämmer geweidet hat. Zwar ist er arm, ein reicher Dheim quält ihn durch seinen Geiz, Sulamiths Vater will deshalb von diesem Bräutigam nichts wissen, und das schöne Töchterchen hat schwer zu kämpfen, um Liebe und Gehorsam in Einklang zu bringen. Die Liebe ist indes stärker; Sulamith läßt sich an den Abenden von Hadad im Garten finden, und wenn sie es auch nach keuscher Mädchenart nicht zugestehen will, den armen Hirten wegen seiner Armut boshaft zappeln läßt, ihm mit dem Abschiede droht, so ist sie doch aufrichtig treu. Dann findet sie der so schnell ververliebte König im Garten. Ihre muntern Antworten auf seine Schmeicheleien, ihre von jeder Koketterie freie Bescheidenheit entzücken ihn. Sie hat natürlich schon darüber nachgedacht, ob wohl die Königin von Saba den König Salomo heiraten werde, sie weist immer auf diese als die schönere und klügere hin, was den werbenden König nur noch mehr für das schöne Kind einnimmt. Aber Sulamith kann nicht Gefühle heucheln, die sie nicht besitzt. Als der König einen Kuß von ihr wünscht, da sagt sie „ergeben und mit einem Seufzer“: „Wenn du es wünschest, Herr, so küsse mich! Was dürft' ich dir verweigern,

die ich viel zu arm, um meines Dankes Schuld zu zahlen!" So erfahren in Liebesfachen ist indes der weise Salomo auch, um an solchem Ruß kein Genüge zu finden, aber er hofft, mit der Zeit das Mädchen zu gewinnen. Diese Szene wird von der Königin Balkis belauscht. Auch sie ist leidenschaftlich erregt in den Garten gekommen, sich in der Abendkühle zu ergehen. Der Amme Adischa gesteht sie halb widerwillig ihre Liebe zum König. Allein der Anblick des dem Hirtenmädchen nachgehenden Weisen, die Urteile, die sie von ihm über sich erlauscht, erregen ihre Eifersucht, ihren Neid und Zorn. Sie weckt den Vater Saphat, teilt ihm die Gefahr mit, in der Sulamith schwebt, und nimmt ihm das Versprechen ab, die Tochter zu ihr zu schicken; sie werde Sulamith in ihren Schutz nehmen. So gedenkt sie, die unbequeme Nebenbuhlerin unschädlich zu machen. Als aber tags darauf die schöne Gärtnerin bei der Königin erscheint, die nach unruhig verbrachter Nacht in reizbarer Laune auf dem Lager ruht, da entstehen neue verhängnisvolle Mißverständnisse. Die Gnade der Königin ist der verliebten Sulamith sehr unwillkommen; sie will nicht in die Fremde, sie will daheim bei ihrem Volke bleiben. Nein, ruft die Königin;

Gesteh's!

Du hingst dein Herz an einen Einzigen;  
Von ihm zu scheiden, dünkte bitterer dir  
Als Tod.

Von diesem Scharfblick ist die naive Sulamith ganz verblüfft, und da sie wegen ihres verbotenen Verkehrs mit Hadad auch ein schlechtes Gewissen hat, bittet sie die Königin, sie nicht zu verraten. Aber sie nennt Hadads Namen nicht, die schwärmerische Ausdrucksweise der Verliebten deutet Balkis wieder auf den König als Liebhaber, und da eben Salomos Besuch angekündigt wird, so muß Ben Isbah vorläufig Sulamith im Schlosse selbst verwahren, damit sie nie mehr Gelegenheit finde, den König zu sehen.

Mühsam beruhigt empfängt Balkis den König. Er ist zerstreut und unempänglich; ihre ziemlich unverblühte Liebeserklärung will er nicht verstehen und deutet sie trocken auf ein politisches Bündnis der Völker. Dieses zu schließen, will er mit ihr in den Tempel gehen. Zuvor entfernt sich Balkis für eine kleine Weile, um ihren großen Schmuck anzulegen. In dieser Zwischenzeit erkundigt sich Salomo bei seinem Diener angelegentlich nach Sulamith. Sie ist verschwunden, sagt man ihm. Dies Verschwinden beschäftigt ihn nun derart, daß er seine Pflicht, die Königin zu erwarten, vergißt und in Gedanken verloren sich selbst auf den Weg macht, Sulamith zu suchen. Im größten Staat erscheint hierauf die Königin von Saba, von der freudigen Hoffnung erfüllt, den leidenschaftlich geliebten Mann zu erobern: da findet sie das Gemach leer. Diese Beleidigung verletzt ihren Stolz aufs tiefste, und nun will sie sich an dem unhöflichen Könige rächen:

Grenzboten III. 1887.

60

Kund thun will ich vor aller Welt,  
 Eitel sei dieses Königs  
 Gepriesene Wahrheit.  
 Verströmen soll er Knabentränen,  
 Und dieses Herz, das mich verschmäht,  
 In ungefüllten Wünschen Tag und Nacht  
 Soll sich's verzehren! (Gebietend:) Ruf mir Ben Isbah!

Er soll das Mädchen sogleich aus Jerusalem weg nach Saba führen — doch überwältigt vom Schmerz bricht die Königin plötzlich zusammen und sinkt um.

Der folgende (vierte) Akt bringt die Lösung dieses Mißverständnisses. Zur Sulamith, die, einer Taube im goldenen Käfig gleich, in einem königlichen Gemach gefangen gehalten wird, hat sich Hadad geschlichen. Nun offenbart sich ihre bisher verborgene Leidenschaft für den braunen Hirten. Allein in eine gewaltsame Befreiung, wie sie Hadad plant, willigt sie nicht ein. Da nahen die Königin und Ben Isbah, Sulamith drängt Hadad zur Thür hinaus. Balkis verkündet der irrtümlich beneideten Nebenbuhlerin, daß sie auf der Stelle werde nach Saba werde geführt werden. In ihrer Angst schreit Sulamith nach Hadad um Hilfe, dieser kommt mit entblößtem Dolche hereingestürzt, und nun erklärt sich zur aufrichtigen Befriedigung der Königin der Hirte Hadad als der Bräutigam Sulamiths, die er aus Armut noch nicht habe heiraten können. Nur um dem verhassten König einen Streich zu spielen, will Balkis das Paar augenblicklich kopuliren lassen, der Armut werde sie schon abhelfen. Da erscheint plötzlich Salomo. Rasch unterrichtet von der boshaften Königin, gerät auch seine Leidenschaft ins Spiel. Er sagt es offen, daß er selbst Sulamith heimzuführen die Absicht habe: „Meiner eignen Krone Glanz zu schmücken mit diesem Kleinod.“ Das Mädchen sei unerfahren, deshalb müsse ihr Zeit zur Überlegung gelassen werden: Sulamith solle acht Tage in seinem Hause, umgeben nur von Frauen, verweilen, und dann solle sie sich entscheiden für ihn, den König, oder den Hirten. Da bricht Hadad mit einigermaßen überraschender Kühnheit und Einsicht gegen den königlichen Nebenbuhler los, und als einen Räuber, der dem Armen sein einzig Lamm raubt, beschimpft er ihn. Dieser will auch aufbrausen, doch bezwingt er sich rasch und befiehlt „völlig gelassen,“ den frechen Knaben ins Tollhaus zu sperren. Das bringt Hadad vollends zum Rasen, und mit dem Messer stürzt er auf den König los, „der ihn mit festem Blick erwartet hat und ihm das hochgeschwungene Messer rasch aus der Faust windet.“ Und „gelassen“ sagt Salomo: „Noch ist's nicht Zeit.“ Hadad soll seinen Mordversuch mit dem Kopfe büßen. Da stürzt Sulamith Salomo mit rührendem Flehen zu Füßen. Ihr kann er nichts verweigern. Hadad lebe! ruft er, doch unter der Bedingung: es wähle sich Sulamith einen Hüter, der sie beschützt vor dieses Wilden Blut. Und sie kehre heim in des Vaters Haus, sieben Tage bete sie dort zum Herrn, daß er ihr Herz erleuchte, am achten Morgen fälle sie die Entscheidung.

Nun ist auch Salomo, wie wir dies seinem tief empfundenen und sehr wirksamen Monologe, der den fünften Akt eröffnet, entnehmen, am Ende seiner Weisheit. Vergeht er sich etwa wie sein Vater David gegen das Weib des Urias? Ist denn nicht Salomith frei? Muß der erste Geliebte gleich ihr bester sein?

Weil er mit ihr im Bache

Die Lämmer weidete? — und ich, der ich  
Ein treuer Hirte meines Volkes war,  
Mit ihm nicht dürft' ich um die Wette werben,  
Daß sie sich frei entschloße —? Frei! Da liegt's.  
Ist noch ihr Wille frei, da sich's für ihn  
Um Tod und Leben handelt? Doch wie vieles  
Thun wir, gehorchend der Notwendigkeit,  
Was uns, die blindlings tasten ihren Pfad,  
Zum Glücke führt. . . .

Und du, Herr mein Gott,  
Der du die Herzen prüfst, du weißt, ich will  
Das Glück nur dieses Kindes. Daß auch mein  
An seinem Lächeln hängt, ist's meine Schuld?  
So führe du's hinaus in deiner Weisheit,  
Vor der die unsre Thorheit ist.

Beiläufig: dieser Monolog ist künstlerisch ein Meisterstück. Der Stempel der höchsten Vollendung wird hier der Gestalt Salomos aufgedrückt. Er führt uns in das Herz dieses Mannes ein und gewinnt ihm das unsrige, indem wir ihn in wahrhaft menschlicher Demut mit jener Weisheit verkehren sehen, der er in erhabener Frömmigkeit die seinige unterordnet. Und das wirksamste ist, daß wir gerade vor der Katastrophe dieses Selbstgespräch vernehmen. Nun halten wir den König der edelsten Handlung fähig, die uns der Ausgang des Stückes zu glauben zumutet.

Saphat, der trotz seines Hasses derer von Saba so unlogisch bereitwillig sein Töchterchen der Königin Balkis überliefert hat, ist nun wieder umgestimmt: er hat Sulamith beredet, die Frist von acht Tagen abzukürzen und gleich am nächsten Morgen dem verliebten Salomo ihr Jawort zu schicken. Eine gehorsame Tochter und auch verpflichtet durch die That Hadads, hat sie sich schwermütig in ihr Schicksal ergeben, denn durch die Verbindung mit dem Könige allein kann sie den geliebten Hirten retten. Schon sind des Herrn Dienerinnen gekommen, sie zum Hochzeitszuge zu schmücken. Die Königin von Saba selbst, die, um Abschied zu nehmen, nirgend anders als im Garten der Braut Salomo treffen zu können hoffte, ruft beim Anblick der geschmückten Sulamith aus: „Halt aus mein Herz! Ha, wie sie schön ist!“ Salomo ist glücklich. Der spöttischen Königin antwortet er in Tönen des Hohenliedes:

Wo viele Weisheit ist, da ist viel Grämens.  
Nur junge Thorheit lehrt der Nichtigkeit  
Des Lebens spotten. Lieb' ist wie ein Wein,

Der unsre trunkne Seele fröhlich macht,  
 Daß wir die Welt anlachen, wie das Kindlein  
 Die Mutterbrust, die es ernährt. O Freundin,  
 Sei du auch fröhlich mit mir Fröhlichem.  
 Denn fremder Freuden sich erfreuen ist  
 Der Weisheit Krone.

Im Gefolge Sulamiths ist aber auch Hadad in Ketten mitgekommen; etwas unvorsichtig jedenfalls. In der realen Welt wäre dies zweifellos vermieden worden, im Schauspiel Heysses bedurfte es allerdings dieses schwach motivirten Zusammentreffens, um der Handlung zu dem bewegten Schlusse zu verhelfen. Als Hadad die herrlich geschmückte Sulamith erblickt, da bricht er, nachdem er sie erst sprachlos angestarrt hat, in die rührende Klage aus: „Lieber den Tod als die Entsaugung!“ Schon ist er jedoch im Abgehen begriffen, schon will Salomo Sulamiths Hand ergreifen, um sie unter Führung des Priesters zum Altar zu geleiten, da verliert das Mädchen die mühsam behaltene Fassung, blickt plötzlich auf, schlägt die Hände vors Gesicht, wendet sich nach der Seite, wo Hadad sich entfernt, und ruft mit ausbrechender Leidenschaft: „Hadad! O mein Hadad!“ Bornig fährt Salomo auf, aber Sulamith ist nicht mehr zu halten: „Ich fühl's, ruft sie, ich stürbe, wenn ich nicht sagte, wie es mir ums Herz.“ Und Stück für Stück streift sie Diadem und Mantel und Spangen ab, mit denen man sie geschmückt hat, und sinkt dem glücklich überraschten Hadad in die Arme. Spottend ruft die verschmähte Königin von Saba dem also verlassenen Könige Salomo zu:

Wie nun? Wie stimmt zu deinen Hochzeitswonne,  
 Mein Freund, dies Brautlied? Nun erkenn' auch ich,  
 Daß alles eitel. Glück weisagte dir  
 Dein Herz von diesem Bunde, und dies Kind —  
 Aus deinen Armen flüchtet's in den Tod.  
 Nun, weiser Freund, bewähre deine Weisheit!

Und der weise Mann zögert nicht, sich als solcher zu bewähren. Nachdem er in sichtbarem Kampfe dagestanden hat, richtet er sich plötzlich zu voller Würde auf und findet sogar den heitern Ton wieder. Dieses unvernünftige Kind Sulamith hat mit einem Hauche alle seine Macht und Weisheit in den Staub gestürzt —

Und ich — das litt ich wehrlos? Daß hinfort  
 Die Kinder hinter mir ein Spottlied sängen:  
 „Er schlug mit seinem Schwert Zehntausende,  
 Ihn aber überwand ein Hirtenmädlein“?  
 Nun, bei dem ew'gen Gott, ihr triumphirt  
 Zu früh. So hoch will ich mich über euch  
 Erheben, daß ihr euch besiegt sollt geben  
 Und zeugen, daß ich doch der Stärkere bin.

Und mit demselben Mantel, in dem er, der König, zur Hochzeit schreiten wollte, läßt er Hadad bekleiden. Wie Balkis die Sulamith, so will er den Bräutigam aussteuern.

Und bleiben wir nicht noch in ihrer Schuld?  
 Was sie uns lehrten, ist's nicht köstlicher  
 Als alle Schätze: daß nicht alles eitel?  
 Daß es ein Ewiges giebt im Wandelbaren:  
 Die Liebe, die da stärker als der Tod,  
 Die nicht der Hölle Pforten überwinden?

Das Stück schließt, indem Salomo zur Königin gewendet, ihr Glück auf den Heimweg wünschend, dieselben Worte gebraucht, die er im Kaufschilling seiner so schnell enttäuschten Hoffnungen gesprochen:

Dann denk des Freundes,  
 Der heut von neuem lernte: fremder Freuden  
 Sich neidlos freu'n ist aller Weisheit Krone.

Wir haben mit einiger Ausführlichkeit den Inhalt des Heyse'schen Schauspiels wiedergegeben, aber wir hoffen, unsre Leser werden uns Dank dafür wissen, denn es ist ein Werk von bleibendem Werte, das hier dem unverdrossen aufwärts strebenden Dichter gelungen ist. Es wird sich auch gewiß auf der Bühne bewähren; das Münchner Hoftheater hat eine Aufführung der „Weisheit Salomos“ für den kommenden Winter angekündigt, und andre Bühnen werden folgen.

Eines noch lehrt uns dies gelungene Werk: unsre jüngsten Bühnenreformer zerbrechen sich die Köpfe mit den abenteuerlichsten Projekten, dem deutschen Drama aufzuhelfen. Die jetzige Bühneneinrichtung ist ihnen nicht recht, der traditionelle Geschmack muß über den Haufen geworfen werden, eine nie ausgebeutete poetische Stoffwelt muß aus dem Schutt der Bibliotheken hervorgezogen und auf die Bretter gebracht werden. Sie machen sehr viel Lärm, diese Stürmer, haben aber bisher nicht ein einziges erträgliches Drama geschaffen. Heyse hat sich einen der ältesten Stoffe gewählt, hat ihn im Stile unsrer Klassiker dargestellt, ohne weitere reformatorische Tendenzen, und siehe da! die Wirkung ist so neu, so rein und so stark, als hätten wir niemals noch die alte Geschichte vom König Salomo und der schönen Sulamith gehört. Freilich ist Paul Heyse ein rechter Künstler, er kann etwas und arbeitet, ohne sich um die Schreier zu kümmern und um den wüsten Tageslärm, in der Stille an der eignen Vollendung unbeirrt fort. Möge ihm in dieser Künstlerruhe noch manches Werk wie diese „Weisheit Salomos“ gelingen.

